

„BAGAGEM CULTURAL“ – KULTURELLES GEPÄCK

*„O povo português é, essencialmente, cosmopolita.
Nunca um verdadeiro português foi português: foi sempre tudo.“*
*„Das portugiesische Volk ist, im wesentlichen, kosmopolitisch.
Nie war ein wirklicher Portugiese portugiesisch: Immer war er alles.“*

(Fernando Pessoa)

Ethnische Einflüsse, Ursprünge der Bevölkerung

Obwohl in Portugal die unterschiedlichsten Völker und Kulturen ein- und ausgingen, wird die portugiesische Bevölkerung von Genomforschern als weitgehend homogen definiert. Studien belegen, dass die genetische Basis der Portugiesen praktisch seit mehr als 40.000 Jahren unverändert ist. Womit sie **eines der ältesten Kulturvölker des europäischen Kontinents** sind. Kulturelle und ethnische Ursprünge gehen vor allem auf die Lusitaner, Römer und Mauren (überwiegend Berber aus der heutigen Region des Irak und Arabien) zurück. Im Norden waren die Einflüsse der Keltiberer stärker: Viele Nordportugiesen sind blond und hellhäutig. Im Süden, vor allem an der Algarve und dem Alentejo, dominiert das maurische Erbe, schwarze Haare und dunkle Augen überwiegen. Eine 2008 veröffentlichte Studie eines internationalen Forscherteams im *American Journal of Human Genetics* verwies ebenso auf jüdische Wurzeln. Zwanzig Prozent der Spanier und Portugiesen stammen demnach von jüdischen Sepharden, elf Prozent von nordafrikanischen Mauren ab. Dazu kommen noch die *mestiços*, die Nachkommen von portugiesischen Vätern und afrikanischen, indischen oder indianischen Müttern, sie waren jedoch zu meist in den Kolonialländern geblieben.

Derzeit sind 5 Prozent der portugiesischen Bevölkerung als **Einwanderer** registriert, die meisten stammen aus den ehemaligen Kolonien Angola, Kap Verde, Mosambik und Brasilien. Auch osteuropäische Immigranten, vor allem aus Weißrussland und der Ukraine tragen heute zum Kulturmix bei.

„Africanos“

Eine vom Staatssekretariat für Jugendfragen herausgegebene Studie von 2002 gibt an, dass sich die **Mehrheit der farbigen Jugendlichen** nicht als Portugiesen definiere, obwohl 26 Prozent im Land geboren sind und mehr als 25 Prozent länger als 10 Jahre in Portugal leben. Nur 4 Prozent der Befragten sahen sich in der weißen portugiesischen Gesellschaft repräsentiert. 80 Prozent dieser Jugendlichen fühlten sich demnach im Alltag aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert, vor allem bei Behörden, in Krankenhäusern, Schulen und vor Gerichten. Die Mehrheit der Portugiesen hält sich dagegen für tolerant und aufgeschlossen.

Die meisten afrikanischen Einwanderer stammen aus den ehemaligen Kolonien Angola, Mosambik, Kap Verde oder Guinea-Bissau. Letztere sind mehrheitlich muslimischen Glaubens. In jüngerer Zeit kommen auch viele Marokkaner nach Portugal, weil sie in Spanien keine Arbeitsplätze

mehr finden. Die ersten Afrikaner wurden im 15. Jh. mit den Karavellen **als Sklaven nach Portugal** verschleppt. Historiker sprechen von 150.000 Sklaven, die auf diesem Wege nach Portugal kamen. Im 16. Jh. war jeder fünfte Lissabonner schwarzafrikanischer Herkunft. Die Versklavten mussten in den Herrenhäusern dienen und konnten behandelt werden, wie es den *Donos* („Eigentümern“) beliebte. (Siehe auch den Exkurs „Das Geschäft mit Menschen“.)

Mit der **Freigabe der Kolonien** nach der Nelkenrevolution kamen sowohl in Afrika geborene Portugiesen als auch die im Kolonialkrieg kämpfenden Soldaten mit ihren afrikanischen Familien zurück ins Heimatland. Auch wurden Arbeiter für die Bauwirtschaft in Portugal angeworben. Die Bevölkerung war auf die Fremden nicht vorbereitet. Das konservativ geprägte Mutterland konnte weder mit den *retornados* (den „Rückkehrern“) noch mit den *pretos*, wie die Schwarzafrikaner abfällig genannt wurden (und bis heute genannt werden), etwas anfangen. Bis die afrikanischen Einwanderer mit Respekt und Toleranz rechnen konnten, sollten noch viele Jahre vergehen. Offen zugeben würde den Rassismus gegenüber dunkelhäutigen Ausländern niemand.

Sicherlich muss man den Portugiesen beim Umgang mit den Fremden einen hasserfüllten Rechtsradikalismus absprechen. Man wird kaum von gewalttätigen Übergriffen auf Minderheiten hören. Dennoch ist die **Diskriminierung unterschwellig in der Gesellschaft vorhanden**. Die öffentliche Meinung stellt sich unter farbigen Einwanderern immer noch Menschen mit geringer oder fehlender beruflicher Qualifikation vor. Kurioserweise verbinden die nordeuropäischen Länder vielfach genau das gleiche Image mit portugiesischen Arbeitern. Im Sport und in der Musik dagegen steht man Afrikanern oder afrikanisch-stämmigen Menschen durchweg positiv gegenüber. Der Fußballer *Eusébio* beispielsweise war in den 1960er-Jahren einer der ersten afrikanischen Sportler, der für ein portugiesisches Nationalteam spielte. Er erfreut sich bis heute großer Anerkennung im Land.

Die afrikanischen Einwanderer, die nach 1974 ins Land kamen, sahen sich einer desolaten Wohnsituation ausgesetzt. Für die vielen Menschen gab es entweder überhaupt keine Wohnungen oder nur völlig unzumutbare. In den Innenstädten wollte man keine Afrikaner haben, in den Vororten war nicht genügend Wohnraum vorhanden. **Gettos bildeten sich**, nicht zuletzt aufgrund der fehlenden Initiative der lokalen Gemeindevertretungen, die der Ausgrenzung tatenlos zusahen. Bis heute sind Straßenviertel in den Bezirken Amadora, Loures, Odivelas, Cascais, Almada und Setúbal die größten Krisenherde im Land. Das Leben in Favela-ähnlichen Blechsiedlungen und hohe Kriminalitätsraten machen hier den Menschen

und auch den Behörden zu schaffen. Erst in der letzten Zeit wird versucht, mithilfe von Sozialarbeitern und individualisierten Projekten dem Problem der Gettoisierung und gesellschaftlichen Ausgrenzung beizukommen. Seit einigen Jahren ist zudem ein **Rückgang der Einwanderungszahlen** von Afrikanern aus Portugiesisch sprechenden Ländern, die traditionell die größte Immigrantengruppe bildeten, zu verzeichnen.

„Brasileiros“

Brasilianer sind seit Kurzem die zahlenmäßig größte Einwanderungsgruppe in Portugal. Im Jahr 2008 waren laut der portugiesischen Ausländer- und Grenzbehörde insgesamt 440.277 Immigranten legal gemeldet. Davon waren 100.000 Brasilianer, zweit- und drittgrößte Gruppe sind Einwanderer aus Kap Verde und der Ukraine.

Viele Portugiesen sprechen, wenn es um die Brasilianer geht, gern von einer Art Vater-Sohn-Beziehung oder auch vom *país irmão*, dem Bruderland. Schließlich seien doch fast alle Brasilianer **Kinder des Kolonialreichs**. Viele der brasilianischen Einwanderer haben daher auch einen portugiesischen oder anderen europäischen Pass. Sie stammen aus allen Regionen, aus allen Gesellschaftsschichten und aus allen Berufszweigen Brasiliens: Von den viel diskutierten *dentistas*, die den einheimischen Zahnarztkollegen angeblich die Patienten streitig machten, bis zu Servicekräften in Gastronomie und Hotellerie und den umstrittenen *meninas*, die in Portugals Bordellen arbeiten bzw. arbeiten müssen.

Der kulturelle **Abstand zwischen Brasilianern und Portugiesen** ist trotz langer Kolonialgeschichte groß. Das liegt auch daran, dass sich in Brasilien im Laufe der Zeit diverse Einwanderungsgruppen und Kulturen mischten und man sich recht bald vom rein portugiesischen Einfluss löste. Trotz gemeinsamer Sprache und trotz – oder vielleicht gerade wegen – der gemeinsamen Geschichte. Fast könnte man schon von gegenseitiger Hassliebe sprechen. Einerseits ist man sich schon aufgrund von Verwandtschaftsverhältnissen nahe, andererseits kann man jeweils mit der anderen Mentalität wenig anfangen. Die Portugiesen ihrerseits sind gleichermaßen fasziniert wie neidisch auf die lebensfrohen, temperamentvollen Brasilianer. Die wiederum dagegen halten die Portugiesen für langweilig und grob, außerdem seien sie ständig am Jammern, obwohl sie doch im reichen Europa leben. Zwar integrieren sich die meisten brasilianischen Im-



migranten gut in die portugiesische Gesellschaft, doch sind die Vorurteile auf beiden Seiten latent vorhanden. Im Fußball verhalfen die brasilianischen Ballkünstler schon vielen Vereinen und selbst der *seleção* (wörtlich: „Auswahl“ = die portugiesische Fußballnationalmannschaft) zu Erfolgen. Dennoch sind die Stars nicht überall in der Bevölkerung gern gesehen. „Hat man denn nicht genug talentierte einheimische Spieler?“, ist immer wieder in den Medien zu hören.

Osteuropäer

Ende der 1990er-Jahre begann eine Einwanderungswelle aus osteuropäischen Ländern, es kamen vor allem Menschen aus der **Ukraine, Moldawien, Russland und Rumänien** nach Portugal.

Portugal und Spanien wurden für viele osteuropäische Emigranten die neuen Auswanderungsziele, nachdem die nordeuropäischen Staaten die Einreise erschwert hatten. Schätzungen aus dem Jahr 2002 geben 50.000 Ukrainer, 10.000 Moldawier, 9000 Rumänen und 6000 Russen als legal eingewanderte Menschen in Portugal an. Vor allem die Ukrainer integrieren sich sprachlich und wirtschaftlich recht schnell. Es gibt bereits zahlreiche **Zeitungen in kyrillischer Schrift**. Den meisten Osteuropäern wird eine hohe Lernfähigkeit zugesprochen. Auch seien die Eltern schulpflichtiger Kinder anspruchsvoller und engagierter als portugiesische Eltern, wenn es um die Ausbildung ihrer Kinder geht. In Sprachschulen erweisen sich besonders ukrainische Teilnehmer als Musterschüler und erzielen teilweise höhere Noten als die einheimischen Schüler. Trotz oftmals guter beruflicher Qualifikation arbeiten die meisten Osteuropäer auf dem Bau, in der Landwirtschaft oder als Reinigungskräfte.

Asiaten

Ebenfalls in den 1990er-Jahren, als sich Portugal noch im wirtschaftlichen Aufschwung befand, kamen Chinesen, Inder und Pakistaner ins Land. Die **Chinesen** widmeten sich meist dem Gastronomiegewerbe oder dem Einzelhandel. *Lojas Chinesas*, wo es alles (und das vor allem billiger als in anderen Läden) gibt, sprießen seither landesweit wie Pilze aus dem Boden. Im Jahr 2002 waren knapp 7000 Chinesen, 1200 Inder und 900 Pakistaner in Portugal gemeldet. Traditionsgemäß gibt es auch viele Einwanderer aus der ehemaligen Kolonie Goa und als Macau 1999 an China übergang, kamen zahlreiche sogenannte Luso-Chinesen (mit portugiesischen und chinesischen Vorfahren) nach Portugal. Die wenigen Pakistaner und Inder im Land leben meist auch vom Einzelhandel oder von der Gastronomie.

Die Integration der asiatischen Mitbürger bereitet kaum nennenswerte Probleme. Sie leben diskret und ohne größere Schwierigkeiten im Land.

„Ciganos“ – die ethnische Minderheit in Portugal

In Portugal leben nach offiziellen Schätzungen derzeit um die 40.000 Roma. Man geht davon aus, dass die Volksgruppe der Sinti und Roma bereits im 12. Jh. aus Indien nach Europa kam. Der erste literarische Hinweis in Portugal geht auf das Theaterstück „Farsa de Ciganos“ („Das Spiel der Zigeuner“) von Gil Vicente aus dem Jahr 1521 zurück, wo der mittelalterliche Dramatiker erstmals das Leben des fahrenden Volkes beschreibt. Auch heute le-



021196 Foto: la

ben viele Familien als Nomaden oder halb-sesshaft und sind mehr oder weniger gut in die portugiesische Gesellschaft integriert.

Das Leben der *Ciganos*, wie die Portugiesen die Roma nennen, ist allerdings alles andere als romantisch. „Sie sind Portugiesen, doch **die am meisten diskriminierte Minderheit**“, meint José Gabriel Bastos vom Studienzentrum für ethnische Minderheiten der Universität Lissabon. In den Großstädten leben die meisten *Ciganos* in Sozialwohnungen. Seit 1996 erhalten diejenigen, die einen festen Wohnsitz nachweisen können, eine staatlich finanzierte Sozialhilfe, was jedoch die Armutssituation nicht wesentlich verbesserte. Oft leben die Familienclans in Baracken oder Blechhütten, wenn nicht gar ohne festes Dach über dem Kopf in provisorischen Teppichzelten. Die *Ciganos* sind augenscheinlich wesentlich ärmer als beispielsweise ihre Verwandten in Spanien oder Frankreich. Nicht selten trifft man noch auf Großfamilien, die mit Pferdewagen und Eseln unterwegs sind. Am häufigsten sind sie als Händler auf den beliebten Monatsmärkten präsent, wo sie Kleider, Schuhe, Geschirr oder Schmuck anbieten. Mittlerweile sind die *Mercados* (Märkte) oder *Feiras* (Straßenmärkte) regelrechte Touristenattraktionen.

Eines der größten Probleme ist die **mangelnde Schulbildung**. Die Roma-Kinder besuchen nicht immer die Schule und wenn, dann kommt es häufig vor, dass die Mädchen ab ihrem 10. Lebensjahr vom Unterricht fern gehalten werden. Die Eltern fürchten vor allem Beziehungen und Heiraten außerhalb ihrer Gemeinschaft und sehen die Bildungseinrichtungen als Gefahr für ihre Kultur an. Im Jahr 2009 beklagte der Präsident des Nationalen Kinderschutzbundes, *Armando Leandro*, laut Nachrichtenagentur

Portugiesen und Spanier – ungleiche Geschwister

Im Bewusstsein vieler Ausländer sind die beiden iberischen Völker ein und dasselbe oder sich zumindest sehr ähnlich. Das ist ein Missverständnis: Trotz einiger historischer und äußerlicher Gemeinsamkeiten und verwandtschaftlicher Verwicklungen **unterscheiden sich Portugiesen und Spanier** wesentlich in ihrer Mentalität und vor allem in ihrer Sprache. Das Portugiesische und das Spanische haben zwar die gleiche Basis, die sich aus dem Vulgärlatein der Römer ableitet, doch sind Aussprache und Wortschatz komplett verschieden. Die Spanier tun sich schwer mit Portugiesisch, die Portugiesen dagegen sprechen und verstehen überwiegend Spanisch und beschwerten sich über das mangelnde Bemühen der Nachbarn.

Das Misstrauen zwischen den beiden Völkern ist offenkundig. Ein altes portugiesisches Sprichwort sagt: „Da Espanha, só vem maus ventos e maus casamentos.“ – **„Aus Spanien kommen nur schlechte Winde und schlechte Hochzeiten.“** Was sich auf den kalten Ostwind und die strategischen Hochzeiten der mittelalterlichen Dynastien (die sich meist negativ auf Portugal auswirkten) bezieht. Diese populäre Aussage zitierte Portugals bekanntester Politiker Mário Soares einst in einem 1981 veröffentlichten Buch. Von dem spanischen Journalisten Eduardo Sotillos darauf angesprochen, antwortete er: „Schauen Sie, Sotillos, ein Land wie Portugal braucht eine Selbstbestätigung. – Und dazu eignet sich nichts besser, als die nationale Selbstaufwertung gegen den dominanteren Nachbarn einzusetzen.“ Jahre später schlug die spanische Tageszeitung „El País“ in die gleiche Bresche: „...die portugiesische Identität formierte sich zum Großteil in der Opposition und Vorsicht gegenüber dem größeren Nachbarn.“

Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder sind heutzutage partnerschaftlich ausgerichtet. Der interkulturelle Austausch floriert vor allem im Bereich des Tourismus. Dennoch ist besonders auf portugiesischer Seite noch immer **ein Hauch von Argwohn** zu spüren. Zu oft wurde man von Spanien gedemütigt und diskriminiert. Vertrauen ist gut, Vorsicht noch besser, ist die Devise. Aus diesem Grund werden auch Vorstöße zum Thema einer „Iberischen Union“ heftig und emotional diskutiert. (Siehe dazu auch das Kap. „Ein Blick in die Zukunft: Iberia – nur eine Utopie?“.)

Die Spanier selbst scheinen Portugal oft nicht wirklich wahrzunehmen, allenfalls als günstiges Ausflugs- und Ferienziel. Fragt man nach ihrer Meinung über Land und Leute, fallen die Antworten meist dürftig aus: „Was sollen wir schon über die Portugiesen denken?! Sie sind unsere ar-

men Nachbarn. „Die Portugiesen ihrerseits halten die „hermanos“ (hinter vorgehaltener Hand wohlgemerkt) für laut und aggressiv. Gleichzeitig schauen sie neidisch hinüber zum Nachbarn. Im Grenzbereich, wo schon immer Handelsbeziehungen und Schmuggel mit den Spaniern florierten, sind die Animositäten nicht ganz so ausgeprägt.

Portugal ist ein kleines Land und kann im wirtschaftlichen Bereich kaum mit Spanien konkurrieren. Kaufkraft und Pro-Kopf-Einkommen der Portugiesen sind weitaus geringer als das ihrer Nachbarn. Dennoch ist das Land **in vielen Dingen weiter entwickelt als Spanien**. So gibt es beispielsweise in ganz Portugal, teilweise auch in den kleinsten Dörfern, staatlich geförderte kostenlose Internetzentren, die sich „Espaço Internet“ nennen. Auch die Stadtbibliotheken sind generell mit Internetzugang ausgestattet. Und schon seit Jahren wird in Portugal der Müll getrennt. Auch im Bereich der Hygiene haben die Portugiesen in den letzten zehn Jahren große Fortschritte gemacht. In den Restaurants ist es heutzutage generell sehr sauber. Niemand wird an der Theke, wie in Spanien oft üblich, Pistazienschalen, Zigarettenkippen oder sonst irgendwelchen Müll auf den Boden werfen; oder in Geschäften offene Lebensmittel wie Brot oder Wurst mit bloßen Händen anfassen. Auch das Nichtrauchererschutzgesetz von 2008 hat sich in Portugal ohne große Probleme durchgesetzt. Während es in Spanien fast nur Raucherlokale gibt, sind in Portugal alle gastronomischen Betriebe rauchfrei, mit Ausnahme von kleinen Bars und Pubs. Andererseits ist das portugiesische Bildungs- und Gesundheitswesen im Vergleich zu Spanien sehr rückständig.

Der größte Unterschied zwischen den beiden Völkern liegt eindeutig in der Mentalität. Die Portugiesen sind **reservierter und weniger spontan** als die Spanier. Die in Spanien frenetisch gefeierte Osterwoche „Semana Santa“ beispielsweise nimmt im ebenso katholischen Portugal nicht ansatzweise solche theatralischen Ausmaße an. Es gibt zwar auch Umzüge und Prozessionen, die aber im Gegensatz zu den pompösen „Romarias“ in Südspanien wie Trauerzüge wirken. Überhaupt sind Portugals „festas“ generell weniger temperamantvoll als die „fiestas“ der Nachbarn. Fernando Pessoa beschrieb die Spanier als „Volk der Intensität“, während er seine Landsleute als „Volk der Gefühle und Angst“ charakterisierte. Vielleicht ist die Musik hier das beste Barometer: die Portugiesen weinen beim Fado, die Spanier tanzen zum Flamenco. (Siehe auch das Kap. „Denkweisen und Verhaltensformen“.)

Ein Stichwort darf bei einer Spanien-Portugal-Diskussion nicht fehlen: **der Dauerstreitfall Olivenza**. Olivenza oder Olivença (portugiesische Schreibweise) ist eine Stadt mit 12.000 Einwohnern, am linken Guadiana-Ufer in der Provinz Badajoz gelegen, das zur spanischen Extremadura gehört. Sie liegt 25 Kilometer von Portugal entfernt und stand einstmals unter portugiesischer Verwaltung. Grund für die hitzigen Gebietsstreitigkeiten ist der Friedensvertrag von Badajoz aus dem Jahr 1801, in dem Olivenza Spanien zugesprochen wurde. Die Portugiesen erkennen diese Regelung nicht an, da der Vertrag eine Nichtangriffsklausel beinhaltete, welche Spanien später verletzte. Also sei die Abtretung Olivenzas an Spanien rechtlich ungültig. Die Einwohner des Ortes wurden nie gefragt, ob sie zu

Lusa, dass so viele Roma-Kinder die Schule allzu früh abbrechen. Er halte dies „für eine gefährliche Situation“ und forderte zum „interkulturellen Dialog“ auf, um den Kindern den Zugang zum Bildungssystem und somit eine Zukunft in der Gesellschaft zu garantieren. Auch in Portugal herrscht Schulpflicht, doch die Gerichte drücken oft aus Rücksicht auf die Kultur der Roma ein Auge zu. Der Großteil der Familien lebt weitgehend abgeschottet ohne Einflussmöglichkeit der staatlichen Jugendbehörden.

Die Beziehung der restlichen Bevölkerung zu den Cigano-Clans ist nicht einfach. Viele Portugiesen beklagen sich darüber, dass die Gemeinschaft **größtenteils keine Steuern zahlen** würde. Obwohl man sich offiziell gern von jeglichem Rassismus freispricht, sind die Angst und das unterschwellige Misstrauen gegenüber der Minderheit deutlich zu spüren. Hinter vorgehaltener Hand sind viele Vorurteile zu hören, vor allem auf den Dörfern, doch laut sagen würde dies niemand.

Leben am Rand Europas

*„A Europa jaz, posta nos cotovelos:
De Oriente a Ocidente jaz, fitando,
E toldam-lhe românticos cabelos -
Olhos gregos, lembrando.*

*O cotovelo esquerdo é recuado;
O direito é em ângulo disposto
Aquele diz Itália onde é pousado;
Este diz Inglaterra onde, afastado,
A mão sustenta, em que se apoia o rosto.*